

Humanitäre Katastrophe in der Pflege?

11. Fachtagung zum Welttag der Kranken in Eichstätt: „Wege aus dem Pflegenotstand“

Damit das Feuer nicht erlischt – Wege aus dem Pflegenotstand: Unter diesem Motto stand eine Fachtagung zum Welttag der Kranken in Eichstätt, die am 18. Februar online stattfand. Verantwortlich dafür zeichneten der Fachbereich Klinikseelsorge der Diözese Eichstätt und das Diözesanbildungswerk in Kooperation mit der Evangelischen Hochschule Nürnberg und dem Katholischen Pflegeverband.

In den Blick genommen wurden dabei die Pflegenden und die Möglichkeiten und Wege, deren Situation zu verbessern. Zwei Vorträge, Workshops und eine abschließende Podiumsdiskussion, an der auch der bayerische Gesundheitsminister Klaus Holetschek teilnahm, befassten sich mit diesem Thema.

Einführende Begrüßungsworte an die etwa 110 Anwesenden richteten Prof. Dr. Barbara Städtler-Mach, Präsidentin der Evangelischen Hochschule Nürnberg, Thomas Schrollinger, Leiter der Hauptabteilung „Pastorale Dienste“ im Bistum Eichstätt, und Stefan Schönstein, Vorsitzender des Katholischen Pflegeverbands Bayern. Schrollinger überbrachte in seinem Grußwort ein wertschätzendes Dankeschön von Bischof Gregor Maria Hanke.

Maßnahmen zur Attraktivitätssteigerung des Pflegeberufs

wurden in einer digitalen Podiumsrunde diskutiert.

Als Moderatorin führte Pastoralreferentin Claudia Wilk durch die Tagung, stimmungsvoll musikalisch umrahmt wurde das Event durch eingespielte Videos von Schülerinnen und Schülern des Eichstätter Gabrieli-Gymnasiums.

WEG AUS DER RESIGNATION

„Ich pflege gern“ – so habe ich angefangen. „Jetzt bin ich oft nur müde“ – unter dieses Motto hatte der Diplom-Theologe Dr. Stephan Abt, Leiter des Sigmund-Faber-Heims in Hersbruck, seinen Eröffnungsvortrag gestellt. Zu Wort kommen ließ Abt eingangs in einem Filmbeitrag diejenigen, die dieses eigene Erleben am besten formulieren können: Pflegekräfte aus der Diakonie Neuendettelsau. Gezeigt wurden Videobeiträge von Pflegerinnen zum Thema „Ich

pflege gern“, in denen die Fachkräfte sich über ihre Motivation und ihr Selbstverständnis im Beruf äußerten. Die Frauen sprachen über die Dankbarkeit, die sie zurückbekämen, die Sinnhaftigkeit, die sie in ihrem Tun erführen sowie über das Gleichgewicht, das im Geben und Nehmen entstünde. „Mit meinen Händen kann ich behutsam Grenzen überwinden“, erklärte eine Fachkraft ihre berufliche Motivation. Und sie könne „das Unbegreifliche begreifen: die Liebe und den Tod“. An diese beeindruckenden Zeugnisse des „Feuers“, um das es in der Tagung ging, schloss Abt seine Überlegungen an, wie es zur Ernüchterung der Anfangsideale kommen könne. Er brachte sowohl die Innensicht der Institution als auch diejenige der Pflegepersonen ins Spiel. Aus

seinen Erfahrungswerten heraus zählte der Referent Gründe wie Misstrauen gegenüber dem Pflegepersonal durch Angehörige, ethische Überfrachtung aufgrund der hohen Vorgaben der Leitlinien, Unglaubwürdigkeit des Trägers oder auch die Zurückstellung eigener Bedürfnisse und das Nichtannehmen von Hilfestellungen auf.

Anschließend versuchte Abt, Wege aus der Resignation aufzuzeigen. Er befasste sich in seinen mit theologischen und spirituellen Bezügen angereicherten Ausführungen mit Arbeits- und Psychohygiene, Motivation sowie christlichen Aspekten des Pflegeberufs.

WANDEL UND AUFGABEN

Im direkten Anschluss referierte Städtler-Mach, die Abts Einblicke mit der Außenperspektive ergänzte.



Foto: Lauerer

30. WELTTAG DER KRANKEN

Papst Franziskus: „Seid barmherzig“

Einen eigenen weltweiten Tag zum Gedenken an alle von Krankheiten heimgesuchten und gezeichneten Menschen hat Papst Johannes Paul II. im Jahr 1993 eingeführt: Er findet seither jährlich am 11. Februar, dem Gedenktag Unserer Lieben Frau in Lourdes, statt.

Dieses Jahr handelt es sich um den 30. Welttag der Kranken. Er wurde unter ein Motto aus dem Lukasevangelium gestellt: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist!“ (Lk 6, 36)

Anlässlich des Welttags der Kranken wurde eine Botschaft von Papst Franziskus veröffentlicht, die sich mit dem Thema aus dem Lukasevangelium auseinandersetzt. Er erinnert mit Blick an die Barmherzigkeit daran, dass auch

Jesus den Kranken besondere Aufmerksamkeit schenkte und dass es „zur Hauptaufgabe der Apostel“ wurde, „das Evangelium zu verkünden und die Kranken zu heilen“. Eine Begründung für dieses besondere Augenmerk findet der Papst bei dem jüdischen Philosophen Emmanuel Levinas: „Der Schmerz isoliert unumschränkt, und aus dieser unumschränkten Isolation entsteht der Appell an den anderen, der Anruf an den anderen.“

Um „den anderen“, den leidenden und kranken Mitmenschen, kümmern sich auch all jene, die im Gesundheitswesen beschäftigt sind, und auch ihnen widmet Franziskus in seiner Botschaft besondere Aufmerksamkeit: „Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

des Gesundheitswesens, Ihr Dienst an den Kranken, den Sie mit Liebe und Kompetenz ausüben, geht über die Grenzen Ihres Berufs hinaus und wird zu seiner Sendung.“ Gerade Orte der Pflege hebt der Pontifex besonders hervor und bekräftigt die Bedeutung katholischer Gesundheitseinrichtungen, die er als „Häuser der Barmherzigkeit“ bezeichnet, in denen „selbst die zerbrechlichste Existenz von ihrem Anfang bis zu ihrem natürlichen Ende“ geschützt und gepflegt werde.

Er bete, so Papst Franziskus, „für alle Mitarbeiter des Gesundheitswesens, dass sie, reich an Barmherzigkeit, den Patienten zusammen mit einer angemessenen Pflege ihre geschwisterliche Nähe anbieten mögen.“ v/

Sie sprach über die Überlastung der professionellen Pflege und kreative Möglichkeiten, diesen Notstand zu überwinden. Dabei berief sie sich auch auf aktuelle Zahlen des Barmer-Pflegereports, dem zufolge im Jahr 2030 allein in Bayern 4.000 zusätzliche Pflegekräfte benötigt würden.

Aus den Beispielen, wie Pflegen- und Einrichtungen kreativ mit den Herausforderungen umgehen, leitete sie vier konkrete Thesen ab, wie weiter mit der Thematik umgegangen werden müsse. Erstens gebe es eine gesamtgesellschaftliche Verantwortung, Veränderungen müssten von allen mitgedacht werden. Zweitens könnten die Veränderungen, die der demografische Wandel mit sich bringe, nicht auf Pflegekräfte abgeschoben werden. Sie mahnte drittens, dass gesetzgebende Organe für die Gestaltung der Rahmenbedingungen zuständig seien, nicht die Pflegekräfte selbst. Zuletzt sprach Städtler-Mach die Bezahlung an, die angepasst werden müsse: Darin zeigten sich die soziale Qualität eines Staates sowie die Glaubwürdigkeit der Kirche.

In vertiefenden Workshops konzentrierte man sich am Nachmittag in Einzelgruppen je nach Interessenlage auf bestimmte Aspekte der Pflege. Expertinnen und Experten boten unter anderem ihre Erfahrungen zu Aspekten wie „Versorgung in der häuslichen Umgebung durch Betreuungskräfte aus Osteuropa“ (Markus Bünemann) an, sprachen über das „Miteinander im multiprofessionellen Team“ (Karin Deseive) oder befassten sich mit Themen wie Burnout-Prophylaxe (Wolfgang Kopp).

SCHLAFEN SIE NOCH RUHIG?

An der abschließenden Podiumsdiskussion nahmen neben Gesundheitsminister Holetschek Landes-Caritasdirektor Prälat Bernhard Piendl, Prof. Dr. Barbara Städtler-Mach sowie für den Katholischen Pflegeverband Gertraud Mayer teil, die seit 30 Jahren in Pflege und Pflegepädagogik tätig ist.

Dr. Peter Stockmann, Büroleitung des Generalvikars und Moderator der Podiumsdiskussion, bat die Teilnehmenden um Eingangsstatements. Holetschek bezeichnete Pflege als „gesamtgesellschaftliche Aufgabe“

und sprach sich für eine Verbesserung der Rahmenbedingung und des Gehalts im Pflegeberuf sowie für dessen Akademisierung aus. Mayer, die aus der direkten Praxis heraus sprach, bezeichnete ihr Anliegen als Herzenthema und den Pflegenotstand als Dauerzustand. In ihrem Statement empfahl sie eine neue Sichtweise auf Pflege als Wirtschaftszweig: „Pflege erwirtschaftet Wohlbefinden für Menschen.“ Prälat Piendl betonte die große, mittlerweile fast vergessene Rolle der Kirche in der Pflege: „Menschen zu pflegen kommt aus der Mitte der kirchlichen Tradition.“ Er empfahl, den Welttag der Kranken stärker zu etablieren und zu diesem Anlass Pflegerinnen und Pfleger in die Gottesdienste und zum Austausch einzuladen. Auch müsste das Pflegepersonal selbst zur Gestaltung aufgerufen sein: Er votierte für eine Pflegekammer. Städtler-Mach griff die Thesen ihres Vortrags vom Vormittag in ihrem Statement noch einmal auf und arbeitete so pointiert heraus, an welchen Stellschrauben gedreht werden könne, um dem Pflegenotstand entgegenzuwirken.

In der anschließenden Diskussion, die auch Fragen aus dem Publikum aufgriff, wurden konkrete Möglichkeiten zur Attraktivitätssteigerung des Pflegeberufs erörtert. Holetschek stellte eine Verdoppelung des Gehalts in der Intensivpflege in Aussicht, mahnte aber auch an, dass sich der Bund an einer Pflege-reform beteiligen müsse. Städtler-Mach verwies noch einmal auf die Zahlen des Pflegereports: „Eigentlich darf da keiner mehr ruhig schlafen!“ Diese Frage wurde auch dem bayerischen Gesundheitsminister gestellt, ob er angesichts solcher Zahlen noch ruhig schlafen könne. Insgesamt herrschte vor allem Konsens bezüglich der Dringlichkeit des Problems: Pflege und Gesundheitsversorgung seien „die soziale Frage des 21. Jahrhunderts“, so Städtler-Mach.

Diese gelte es unmittelbar mit mutigen Schritten anzugehen, darin waren sich zum Abschluss der Fachtagung alle einig. Trotz verschiedener Positionen hätten alle ein gemeinsames Ziel vor Augen: eine humanitäre Katastrophe zu verhindern. *Verena Lauerer*

ZUR PERSON

Seelsorge und Sinnsuche

Es sind Fragen, die vielen Menschen auf den Nägeln brennen und mit denen auch Pflegekräfte oder ehrenamtliche Hospizhelferinnen und -helfer konfrontiert werden: Worin lässt sich Sinn in einem Leben finden, das nur noch von Krankheit und Leid gezeichnet zu sein scheint? Kein Wunder, dass ein Workshop der Fachtagung zu diesem Thema schnell ausgebucht war. Geleitet wurde er vom Nürnberger Pfarrer Stephan Neufanger. Er ist nicht nur Theologe, sondern auch Logotherapeut und Traumapädagoge.

Die Frage nach dem Warum, „damit kommt man als Seelsorger natürlich immer wieder in Berührung“, berichtet Neufanger, der 1989 in Eichstätt zum Priester geweiht wurde. Die Gelegenheiten, als Priester auch Seelsorger zu sein, seien aber immer seltener geworden, als er Ende der 1990er-Jahre eine große Ingolstädter Pfarrei übertragen bekam, in der „verwaltungsmäßig viel anstand“. So machte sich Neufanger auf die Suche nach einem Ausgleich, der ihn zurückhole „auf die seelsorgliche Schiene“. Fündig wurde er beim Süddeutschen Institut für Logotherapie in Fürstfeldbruck, wo er von 2003-05 eine berufsbegleitende Ausbildung absolvierte. 2009 erschien dazu sein Buch „Sinnseelsorge – ein Leitfaden für die Praxis“.

Ein logotherapeutischer Ansatz im Gespräch mit gebrechlichen und kranken Menschen ist für Neufanger zum Beispiel der Satz: „Der Mensch ist mehr als das, was sein Leiden ausmacht. Er ist mehr als seine Krankheit“. Natürlich müsse man letztere ernstnehmen, dürfe sie nicht geringschätzen, nichts davon wegnehmen. Und doch könne man Betroffenen Mut machen, zu entdecken, was die Logotherapie nach Viktor Frankl „Trotzmacht des Geistes“ nennt. Denn, so ein weiterer zentraler Satz, „ich muss mir nicht alles

von mir gefallen lassen!“ Entscheidend sei nicht, „was mich getroffen hat, sondern was ich selber daraus mache“, stellt Neufanger fest und bestärkt seine Gesprächspartnerinnen und -partner darin, selbst in schwierigsten Situationen „irgendwas zu finden, was der Situation ansatzweise Sinn verleiht“. Worum es aber definitiv nicht gehe,



Pfarrer Stephan Neufanger beim Online-Workshop.

sei es, Leid zu verherrlichen: „Leid ist nicht gewollt und auch keine Prüfung des Himmels. Wo es geht, muss man es vermeiden.“

Etwa zwei Jahre nach seinem Logotherapie-Abschluss begann Neufanger eine weitere Ausbildung zum Traumapädagogen, diesmal im Haus Tobias in Augsburg. „Für mich sehr hilfreich“, findet er. Denn manche Verhaltensweisen und Reaktionen von Menschen erklärten sich durch belastende Erfahrungen in Kindheit und Jugend – unaufgearbeitete Todesfälle ebenso wie Missbrauch. Er sei kein Therapeut, sagt Neufanger, aber er könne Ratsuchenden „erklären, warum sie so ticken“, und sie ermutigen, einen Traumatherapeuten aufzusuchen. Generell könnten seine Zusatzausbildungen stets nur eine Nebenbeschäftigung sein, meint der Pfarrer. Schließlich ist die Verwaltungsarbeit heute, als Leiter des Pfarrverbands „Am Ludwigskanal“ mit drei Pfarreien, so viel wie eh und je. *gg*